

Positives Christentum

Herausgegeben

für alle christlichen Aufbaukräfte im Dritten Reich

Schriftleitung: Berlin W 15, Soabimsthaler Straße 35

Einzelpreis 20 Pfg.

Berlin, den 23. Oktober 1938

4. Jahrgang + Nr. 43

Öffentliche Losfage von Prof. Barth erforderlich

Offener Brief an die Pfarrer und Theologieprofessoren der „Bekennenden Kirche“

Von W. Lorenz, Superintendent, Bunzlau

Gott mit der Kirche?

Während unser Volk unter der sichtbar gott-gesegneten Führung Adolf Hitlers auf dem Wege der Befreiung und Einigung, Sicherung und Weltgeltung stürmisch vorwärts schreitet, kommt die Deutsche Evangelische Kirche auf ihrem eigenen Gebiete nicht vorwärts, geschweige daß sie in lebendiger Fühlung den Weg ihres Volkes mitginge. Gott ist offenbar mit unserm Führer, ist Er auch mit dem, was sich Deutsche Evangelische Kirche nennt?

„Die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“ fehlt ihr. Sie wird jetzt nicht einmal für die altpreussische Kirche kommen, denn der „Entwurf einer Ordnung zur Bestellung einer Kirchenleitung“, der vor allem von Ihrer Seite, meine Herren, kommt, kann die erforderliche Anerkennung nicht finden, da er dem „Evangelium von Jesus Christus, der unantastbaren Grundlage“ unserer Kirche eine „unevangelische, klerikalisierte“ Auslegung gibt, wie das Gutachten des zu keiner kirchenpolitischen Gruppe gehörenden Theologieprofessors D. Dr. Barnekol Halle S., besagt („Positives Christentum“ Nr. 42/1938, Beilage). Diese unevangelische Auslegung geht aber letztlich auf die „theologische Erklärung“ der BfK in Barmen zurück, und dieser hat vor allem Karl Barth die Prägung gegeben, wie weltbekannt ist. Auf diesen Mann muß gerade jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt werden, da er sich nunmehr selbst endgültig entlarvt hat, so daß nun niemand mehr an seinem wahren Gesicht zweifeln kann, das freilich auch schon früher erkennbar war.

Calvinistisch, nicht calvinisch

Man hat wohl allgemein gedacht, daß Karl Barth auf Calvin stehe. Ein im ganzen protestantischen Abendland hochangesehener, ausländischer Professor der reformierten Theologie, der es ja wohl beurteilen kann, hat mir vor 1933 gesagt, daß das nicht der Fall sei, sondern daß Karl Barth „Kohlbrüggianer“ sei (vgl. die Artikel „Kohlbrücke“ in der Theol. Realencyclopädie Bd. 10 und in der „Religion in Geschichte und Gegenwart“ Bd. III). Das Barth'sche Mißtrauen gegen den Staat ist nicht calvinistisch, sondern calvinistisch, es stammt aus der nachcalvinischen Entwicklung unter dem Einfluß der Hugonottenverfolgungen. Es hat bei ihm aber noch andere Quellen, wie wir sehen werden. Sie, meine Herren, haben ferner gemeint, daß sich bei Karl Barth seine persönliche Politik von seiner Theologie trennen lasse, was ja sehr stark betont werden mußte, da er bekanntlich Sozialdemokrat, internationaler Pazifist und von Anfang an auch Gegner des Dritten Reiches gewesen und geblieben ist. Daß sein nationalpolitisches Fühlen ihn sehr stark beherrscht, zeigte sich vor mehreren Jahren, als er, der deutsche Theologieprofessor, die Schweiz, sein Heimatland, aufforderte, die Grenze gegen Deutschland zu befestigen, und dadurch mit dem leider großen Gewicht seines theologischen Namens die deutsche Versicherungen der Friedensliebe unglauwbüdig zu machen suchte. Die Leitung der „Bek. Kirche“ hat ihm das vergeben und ihn als den theologischen Lehrer der „Bek. Kirche“ geehrt und ihm ihren Schmerz darüber bekundet, daß er nach der Schweiz

zurückkehrte, was bekanntlich nicht freiwillig geschah. Sie hat noch weiter Dienste seinerseits für die Deutsche Evangelische Kirche von Basel aus erwartet, also Geistesgemeinschaft mit ihm aufrechterhalten. Er hat sich denn nun auch von dort aus noch weiter in die kirchlichen Verhältnisse Deutschlands eingemischt und zwar auch als Politiker. So urteilt ein lutherischer Universitätsprofessor gemäß „Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ Nr. 36/1938, Spalte 795/6. Karl Barth hat nämlich, wie wir dort erfahren, weltöffentlich deutschen Bischöfen vorgeworfen, was er selbst in der Schweiz

mit für uns und — ich sage es jetzt ohne Rückhalt — er wird es auch für die Kirche tun.

... Eines aber ist sicher: jeder nur mögliche Widerstand muß jetzt an den Grenzen der Tschechoslowakei geleistet werden. Und das gute Gewissen, mit dem der Widerstand geleistet wird und damit auch der Enderfolg — hängt unzweifelhaft nur davon ab, daß so viele als möglich ihr Vertrauen nicht auf Menschen, Staatsmänner, Kanonen und Flugzeuge setzen, sondern auf den lebendigen Gott und Vater Jesu Christi.“

Die Kirchenkollekte des Reformationsfesttages

vom 6. November d. J. ist für das Gustav-Adolf-Werk bestimmt.

Um Gotteswillen laßt uns an die Volks- und Glaubensgenossen im Ausland und für sie freudig opfern.

Es darf in unseren Reihen keinen Pfarrer, keinen Arbeitskreis, keine feiernde Gemeinde geben, die sich nicht nach Kräften für dies große, segensvolle Werk der Liebe einsetzt.

Auch in dieser Gabe komme der Dank zum Ausdruck, den wir Gott entgegenbringen, dafür, daß er durch den Führer 10 Millionen Deutsche des Grenz- und Auslandes in diesem dankwürdigen Jahr 1938, dem deutschen Jahr, ins Reich heimgebracht hat.

Der Beauftragte für das Gustav-Adolf-Werk und die Auslandsarbeit „Deutsche Christen“, Reformatorische Reichskirche, Pfarrer Dr. Ritz.

duldet, ohne einen Kirchenstreit zu entfachen oder aus seiner Kirche auszutreten.

Entlarvt!

Daß Karl Barth, wo es sich um Deutschland handelt, politisch bestimmt ist, auch wenn er kirchlich redet, hat sich jetzt in einer geradezu schauerlichen Weise gezeigt, die bei allen Pfarrern und Theologieprofessoren der BfK auch nur Schrecken, ja Entsetzen auslösen wird: Karl Barth hat nämlich in den entscheidenden Septembertagen d. J. auf seine Art und Weise die Tschechen zum Kriege geheißt, und zwar durch einen Brief an den Professor Homodka von der evangelischen theologischen Fakultät in Prag (cf. Deutsche Evangelische Korrespondenz 41/1938, Seite 162). Aus diesem Brief hat die „Prager Presse“ am 23. Sept. d. J. einiges gebracht unter der Schlagzeile: „Derweil ihr (nämlich die Tschechen) Gottes Kriegslute seid“, mit dem Untertitel: Karl Barth: „Mit der Freiheit eures Volkes steht und fällt die Freiheit Europas.“ Er schreibt u. a.: „Das besonders Furchtbare ist die Möglichkeit, daß man in England, Frankreich, Amerika und auch bei uns in der Schweiz vergessen könnte: Mit der Freiheit Ihres Volkes steht und fällt nach menschlichem Ermessen die Freiheit Europas und vielleicht nicht nur die Freiheit Europas allein... Ist denn die ganze Welt dem bösen Auge der Riesenschlange verfallen? Und ist der Pazifismus der Nachkriegszeit tatsächlich so furchtbar gelähmt, daß ihm jede Entschlußkraft fehlt? Ich wage zu hoffen, daß die Söhne der alten Krieger dem allzu schlaff gewordenen alten Europa dann zeigen werden, daß es auch heute noch Männer gibt. Jeder tschechische Soldat, der dann kämpft und leidet, wird dies

Das wird ja wohl nun endlich bei Ihnen, meine Herren, dem Faß den Boden ausschlagen.

Wie nennt man das?

Das Leiden der um ihr Recht betrogenen und mit Mordgeist unterdrückten 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen rührt diesen Musterchristen und Richter aller Kirchen und Theologen in keiner Weise. Es stört diesen Verfechter der Kirche Jesu nicht, daß das für diese Kirche mit den Waffen kämpfende Tschechenvolk einen Präsidenten hat, der laut „Kommende Kirche“ Nr. 42/1938 Religionsfeind und Gottesleugner ist und Bundesgenosse der Sowjets und die antichristliche Propaganda der russischen Gottesleugner in seinem Staate duldet und den Weltkongreß der Gottlosen in seiner Hauptstadt gehabt hat, der außerdem von Versailles her noch weltgeschichtliche und staatsgründende Lügen und Betrügereien auf seinem Gewissen hat. Nach dem Gewissen von Karl Barth soll lieber die Menschheit und Kultur des Abendlandes in Giftgas, Blut und Tränen ertrinken, als daß nach einem politischen Recht dieses Theologen 3 1/2 Millionen Menschen in ihr Vaterland heimkehren. Das wünscht und schreibt ein evangelischer Theologieprofessor, der sich Pazifist nennt, aus blindem Haß gegen das neue Deutschland, dessen Brot er noch 2 1/2 Jahre sich von dessen Regierung hat geben lassen, ein Mann, der 14 Jahre lang vom deutschen Staate als Ausländer ein hohes, ehrenvolles Amt anvertraut erhalten hatte.

Falsche Weichenstellung!

Der Einfluß dieses angeblich reformierten Theologen ist es vor allem, meine Herren, gewesen, daß die Gründer und Führer der „Bek.

Kirche“, zu denen er gehörte, bei deren Begründung 1934 in Barmen absichtlich ohne Dank gegen Gott, also undankbar an der Tatsache des Dritten Reiches vorübergingen und an seiner Tat für die Erhaltung der Kirchen und des Christentums durch die Niederrückung des Bolschewismus. Die Liebe, die nach 1. Kor. 13, 13 sogar über dem echten Christenglauben steht, weil dieser nur das Mittel zur Erfahrung und Ausstrahlung der Gottesliebe ist, hätte es den Begründern der BfK verbieten sollen, mit einem Ausländer und ausgesprochenen Gegner des Dritten Reiches Arm in Arm innerhalb dieses die Deutsche Evg. Kirche neu begründen zu wollen. Außerdem hätte es ihnen die allgemeine Menschenkenntnis sagen sollen, daß es in unserm Innern keine geistesdichten Schotten zwischen der Abteilung Politik und der Abteilung Religion gibt, am allerwenigsten bei einem Karl Barth. Während die damals in Barmen Versammelten an sich ein gutes Recht hatten, gegen mancherlei aufzustehen und zu bekennen, was doch die Art und Weise dabei nicht evangelisch, wie schon die Verleugung des größten christlichen Gebotes, nämlich des der Liebe, sowie die Verleugnung des „Amtes der Kirche“, des Dankens zeigt. Schon damals wurde eine Weiche falsch gestellt, was sich noch deutlicher zeigte, als das Gleis der BfK nach Oxford führte. Denn dort hat die BfK kirchliche Bundesgenossen gesucht, welche in Stockholm das Lügen- und Gewaltdiktat von Versailles als eine politische Angelegenheit erklärten, aber das über die ganze Welt sich erstreckende Instrument zur Sicherung und Durchführung von Versailles, den Genfer Dölkerbund, von Kirchen und Christus wegen empfahlen und das auch noch in hervorragenden Mitgliedern zur Zeit des Dritten Reiches. Ein kirchliches und angeblich christliches Urteil über das Dritte Reich, die Regierung des eigenen von politischen und weltanschaulichen Feinden eingekreisten Vaterlandes, hat die „Bek. Kirche“ von bekannten Feinden Deutschlands und Gegnern jener neuen, es besteienden Regierung herbeigeführt und anerkannt (vgl. Kirchenregierung Württemberg und Bischof Meile)! Was war das national und christlich beurteilt?

Wie wenig das politisch anders denkende und geleitete Ausland Deutschland gerecht zu werden vermag, haben jetzt die evangelischen Kirchen der „neutralen“ Schweiz unter Beweis gestellt. Ihr Kirchenbund hat jetzt in einem Anschreiben an seine Glieder seine Freude über die Erhöhung des Friedens Ausdruck gegeben, zugleich aber seinem Mitgefühl für das tschechische Volk, das durch seine Opfer (d. h. nämlich durch erzwungene Herausgabe der durch Betrug und Gewalt einverleibten Deutschen) den Frieden ermöglicht habe, aber für das 20-jährige Leiden der Sudetendeutschen und für die endlich gerechte Lösung dieser Frage hat der Evg. Kirchenbund der demokratischen Schweiz natürlich kein Gefühl und Wort.

5 Minuten vor 12!

Jetzt ist nun die große Stunde gekommen, vielleicht die letzte, wo die BfK dazu gerufen wird, die Weiche, die sie in Barmen unter dem irreführenden Einfluß von Karl Barth falsch gestellt hat, richtig zu stellen, indem sie sich

1265 1931

Öffentlich von Karl Barth nach dem er die Tschechen zu einer Freigabe gegen Deutschland, angeblich für die Freigabe Jesu, aufgefordert hat, während es nur darum handelte, daß 3 1/2 Millionen Deutsche aus ihrer 20jährigen unerdienten Knechtschaft befreit werden sollten. Die Leitung der Bek. Kirche hat sich beim Weggang Barths aus Deutschland mit Dank und Schmerz zu ihm als dem Lehrer der Bk. bekannt („Augsburger 1935“ im Auftrage des Bruderrates herausgegeben von Karl Immer, Seite 95). Dieses Wort steht noch!!

Evangelium

am 19. Sonntag nach Dreifaltigkeit
Matth. 9, 1—8

Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt.

Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Sichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Sichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben.

Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott.

Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denkt ihr so Arges in euren Herzen?

Welches ist leichter, zu sagen: Du bist ohne Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf, und wandle?

Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Sichtbrüchigen: Stehe auf, heb dein Bett auf, und gehe heim! Und er stand auf, und ging heim!

Da das Volk das sah, wunderte es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Jetzt ist die Leitung der Bk. Groß-Deutschland und seiner evangelischen Kirche ein neues, ein anderes Wort über ihren theologischen Lehrer schuldig und zwar in aller Öffentlichkeit. Denn bis jetzt ist sie noch mit ihm vor der Öffentlichkeit verbunden und zwar durch den bei seinem Weggang nach Basel bezugten Schmerz und Dank und die gleichzeitig bekundete Zuversicht auf seine weiteren Dienste an unserer Deutschen Evangelischen Kirche. Welcher Christ und Deutscher könnte unter diesen Umständen jetzt noch offene und öffentliche Trennung der Bk. von Karl Barth aus dem Munde ihrer Pfarrer das Evangelium hören, aus ihren Händen das heil. Abendmahl empfangen? Eine solche Trennung von ihm könnte aber auch den Anfang einer Einigung mit uns bedeuten, zu denen die Bk. unter seinem unglückseligen Einfluß das Tisch Tuch zerschneiden hat.

Ist es so schwer in diesen wahrhaft großen Tagen Deutschlands, die wir wieder einmal erleben dürfen, auch in seinem eigenen Bereich groß zu sein? Die religiös ursprünglich und selbständig Empfindenden in der Bk. fühlen jetzt gewiß mit uns, was Max von Schenkendorf singt (Schles. Gesangbuch Nr. 431, 1):
„Du läßt Dich wiedersehen, des Volkes alter Gott; heil allen, die verstehen dein Zeichen und dein Wort. Du wandelst in den Lüften, im Säufeln vor uns her, Du rollst in Felsenklüften die Donnerstark und schwer.“

War es nicht eine Gottestat, die unser Führer vollbrachte, als er mit seiner unerbittlichen Wahrhaftigkeit, seiner starken Friedensliebe und ehernen Entschlossenheit zum restlosen Ein- und Frankreich bezog, mit ihm in persönlicher Gemeinschaft die überwältigten Sudetendeutschen zu befreien und der Welt den Frieden zu erhalten, den die Tschechen im Vertrauen auf Sowjet-Rußland behufs Fortsetzung ihrer Unrecht- und Gewaltherrschaft preiszugeben bereit waren? War es nicht eine Tat in der Macht Christi, als Adolf Hitler die Lügegeister in der wichtigsten Schicht der geistigen Pimpfsphäre Europas bezwang? Wer anders als Christus, vor dem auch alles im Himmel die Knie beugen muß, hat ihm zu seinem Endsieg am Michaelstage 1938 die Heerscharen Michaels zur Verfügung gestellt?!

Der Führer hat einmal öffentlich gesagt: „Wir finden, daß die Gnade des Herrn sich jetzt wieder langsam uns zuwendet. Und in dieser Stunde, da sinken wir in die Kniee und bitten den Allmächtigen, er möge uns segnen und die Kraft verleihen, den Kampf zu bestehen für die Zukunft, die Ehre und den Frieden unseres Volkes. So wahr uns Gott helfe!“

Will die „Bek. Kirche“ jetzt mit uns zusammen für diesen Führer, für sein Werk und Wirken danken, nicht bloß für ihn beten? Dann sind wir bald eins. Denn das war es ja, was Karl Barth zu Professor Kittel-Tübingen und im Blick auf die DC. als eine die Kirchengemeinschaft aufhebende Irreligie bezeichnete, wenn die Kirche, nicht der einzelne für sich privatim — Gott für das Dritte Reich dankt! Deshalb hat ja die Bk. bei ihrer Gründung in Barmen diesen Dank unterlassen.

Wir DC. aber stehen mit unserer Dankbarkeit für den Führer und sein Werk, wie auch das oben angeführte Gesangbuchlied bezeugt, nur auf dem Boden der Offenbarung, welchen die Bk. in dieser Beziehung verlassen hat, eben 3. B. auf Jesaja 45, 6. 7., wo es im Blick auf die großen politischen Umwälzungen in Vorderasien durch Cyrus heißt: „Ich bin der Herr, und sonst ist keiner!“, der ich das Licht bilde und die Finsternis schaffe, der ich das Heil verleihe und Unglück verhängt: ich, der Herr, bin es, der dies alles (!) wirkt!“ (Menge).

Wir wollen als Christen und für die Kirche eine dankbare Erinnerung mit dem Dritten Reich, aber keine knechtische Gebundenheit. Mit welcher Aktivität hat sich Luther für die nationale und christliche Existenz Deutschlands eingesetzt! „Wenn ich ykhand einen Arminium het und er einen Doctorem Martinum, so wollten wir den Türken suchen“, sagt er. Wie hätte er sich jetzt erst recht für die Bekämpfung des Bolschewismus eingesetzt, zumal wenn er die Juden dahinter gesehen hätte, deren Bekämpfung in Predigten und Schriften ein wesentlicher Bestandteil seiner Reise und seines Alters gewesen ist, und der zweite und letzte Teil seiner letzten Predigt, am 14. Februar 1546, auf der Kanzel seiner Geburtsstadt, mit dem Zweck der Austreibung.

Überall Verstehensuchen, nur...

Daß wir „Deutschen Christen“ die einzigartige Bedeutung Jesu Christi leugnen und ihn vom Thron in den Herzen der Gläubigen stür-

zen wollten, ist eine Unwahrheit. Der englische evangelische Bischof von Gloucester, Dr. Headlam hat sich ein eigenes Urteil über die Theologie der DC. verschafft und dabei gefunden, daß das nicht wahr ist, was über sie von ihren Gegnern verbreitet worden ist. Er erkennt uns gern die Glaubensgemeinschaft zu. Wollen unsere deutschen Brüder sie uns ewig vorlagern? Chamberlain und Daladier haben sich mit Hitler und Mussolini an einen Tisch gesetzt. Die Tschechen sagen jetzt, sie müßten die Deutschen zu verstehen suchen und mit ihnen zusammenarbeiten, sie würden sich sonst gegenseitig schädigen: Was für ein Gericht muß über die Kirche kommen, in der die Christen sich nicht zusammensetzen wollen, um sich zu finden und zu verstehen!

Der genannte lutherische Universitätstheologe, der Karl Barth politische Einmischung in die deutschen Kirchenverhältnisse zurückgewiesen hat, sagt dort: „Gewiß sind in den letzten Jahren auf allen Seiten Fehler gemacht worden.“ Das unterschreiben wir, die Pfarrer der Bk. gewiß auch. Dann brauchen wir also nur einander zu vergeben und nichts nachzutragen, dann sind wir einander näher gekommen.

Und zu guter Letzt! Der lutherische Theologieprofessor Althaus hat vor zwei Jahren in Breslau in einer allgemeinen Pfarrerversammlung gesagt, daß die lutherische Kirche keine Instanz zur richterlichen Feststellung der Irreligie in ihrer Mitte kenne. Mit dieser zweifellosen und un widersprochen gebliebenen Feststellung läßt sich nicht vereinigen, was die Bk. in Barmen getan und uns gegenüber immer wieder tut. Die Barmer Erklärung wäre deshalb schon aus prinzipiellen Gründen als bekennniswidrig abzulehnen, selbst wenn sie an sich einwandfrei wäre, was sie bekanntlich nicht ist. Wir bitten deshalb die Leitung der Bk., sich die Feststellung von Althaus zu Gewissen und Herzen gehen zu lassen und von ihrem Herrscherstuhl uns gegenüber herabzusteigen. Hier können wir um unseres evangelischen Gewissens willen niemals nachgeben.

Wieder ein Versuch

Aber auf dem Grunde, von dem 1. Kor. 3, 11 spricht, finden wir uns mit Ihnen, meine Herren, von Herzen gern zusammen. Es muß dann aber auch befolgt werden, was Paulus gleich dazu sagt, nämlich nur dem Gericht Gottes, aber keinem menschlichen Gerichtstage (1. Kor. 4, 3) untersteht, was auf diesem Grunde gebaut wird. Wir werden uns dann nicht gegenseitig richten, sondern untereinander die „Einheit im Geist durch das Band des Friedens“ schaffen.

Dieser offene Brief ist wieder einmal ein Versuch, einen Pfeiler zum Brückenbau zu einander aufzurichten.

Zum „Barmer Bekenntnis“

weisen wir noch einmal bei dieser Gelegenheit hin auf die Schrift von Dr. theol. Petersmann, die sowohl den Text als eine genaue theologische Kritik bringt: „Das Barmer Bekenntnis. Text und Erörterung!“ 52 Seiten. Preis 0,48 RM. Verlag Gustav Winter Nachfl., Gnadensfrei in Schlesien.

Aus der Arbeit der Lutherergemeinschaft.

Die Lutherergemeinschaft hielt unter Leitung ihres Präsidenten Professor Paul Althaus ihre Jahrestagung in Erlangen ab. Professor D. von Walter-Rostock legte in seinem Vortrag über das Christusbild Luthers den Ton auf die gänzlich unmythische Art, in der Luther den Glauben an die Vergabung als Freiwerden zur rechten Lebensstat auffaßte. Die Beziehung auf die Gegenwart ließ der Vortrag von Professor Doerne-Leipzig über die Christusfrage deutlich werden. Lic. von Loewenich-Erlangen, der den Teilnehmern praktische Anleitung zum eigenen Lutherstudium gab, stellte die Forderung auf, den Reformator selbst unvoreingenommen zu Worte kommen zu lassen. Das erste Anliegen der Lutherergemeinschaft, den unbekannteren Luther auch in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, wurde erfüllt durch einen Vortrag, den Hauptpastor D. Schäffel-Hamburg vor einem großen Gemeindekreis über Luther als den Seelsorger seiner Kurfürsten hielt. Neben den Vorträgen der Theologie stand eine feinsinnige Darstellung Rudolf Alexander Schröders über das Lutherlied. Die Verehrung und Dankbarkeit, die hier ein Dichter der Gegenwart dem großen Schöpfer des deutschen geistlichen Liedes sollte, fand in der Förderung eines lebhaften Widerhall.

Italienreise Königsberger Theologen.

Die Mitglieder des theologischen Seminars der Universität Königsberg unternahm kürzlich unter Leitung von Professor Carl Schnitzler eine Studienreise nach Italien, die u. a. Florenz, Rom, die Ausgrabungen in der Campagna, Neapel und Ravenna berührte. Anhand des reichen archäologischen Materials bekamen die Studenten einen Einblick in die Entwicklung der griechischen Religion des 5. vordchristlichen Jahrhunderts bis zu den ersten christlichen Jahrhunderten. Die überaus reichen Ergebnisse der Studienreise sollen in einer gemeinsamen Schrift der Teilnehmer veröffentlicht werden. Die Studienreise des Seminars, der weitere folgen sollen, wurde durch die großzügige Unterstützung der Universität Königsberg ermöglicht.

Beurlaubung der Konfirmanden.

Das Landeskirchenamt Nassau-Hessen hat neue Richtlinien für die Beurlaubung von Angehörigen des Jungvolks von den Konfirmandengottesdiensten herausgegeben. Danach sollen die Pfarrämter, soweit in den Gemeinden in der Dorkonfirmationszeit die Verpflichtung zur Teilnahme am Gottesdienst besteht, die Jungvolkangehörigen gegen Vorlage des Einberufungsbriefes jederzeit beurlauben. Ebenso ist während des Sommerhalbjahres der eigentlichen Konfirmandenzeit zu verfahren. Die Beurlaubten sind jedoch auf die Möglichkeit des Gottesdienstbesuches am Ort des Lagers aufmerksam zu machen. In der Zeit vom 1. Oktober bis zum Konfirmandentermin können die Konfirmanden nur in besonderen begründeten Ausnahmefällen beurlaubt werden. Angehörige des Jungvolks dürfen nicht deshalb von der Konfirmation ausgeschlossen werden, weil sie wegen ihrer Betätigung im Dienst des Jungvolks am sonntäglichen Gottesdienst nicht teilnehmen konnten.

Leib und Seele

Matth. 9, 1—8.

Mit dieser Ueberschrift soll keine philosophische Erörterung über das Verhältnis von Leib und Seele angebahnt werden. So sehr solche Erörterung die Menschheit aller Jahrhunderte beschäftigt hat, in unserem Sonntags-Evangelium, das die Grundlage unserer Betrachtung bilden soll, wird sie nicht einmal gestreift. Und dennoch spielt die Frage „Leib und Seele“ in unserem Evangelium eine große Rolle. Jesus spricht durch sein Handeln die Situation darauf zu. Man bringt einen Kranken zu ihm mit der Bitte, ihn zu heilen. Da redet Jesus unaufgefordert von der Vergabung der Sünden, die er dem Kranken zuerteilt. Eine körperliche Hilfe hatten der Kranke und seine Umgebung erwartet; eine körperliche und seelische Hilfe bringt Jesus; er heilt den Kranken und vergibt ihm seine Sünden. Leib und Seele vor Gott — darum geht es in diesem Evangelienabschnitt. Beide Taten Jesu, die Sündenvergebung und die Heilung, in demselben Augenblick vollzogen, weisen uns darauf hin, daß die Erlösungsbedürftigkeit von Leib und Seele gleichzeitig und gleichmäßig zu bedenken haben.

Vergabung der Sünden — das ist eine der Hauptgrundlagen reformatorischen Christentums. „Von diesem Artikel — sagt Luther in den Schmalkaldischen Artikeln — kann man nicht weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde, oder was nicht bleiben will.“ Auf den ersten Blick freilich erscheint die Vergabung der Sünden als etwas recht Leichtes, wie den Menschen, die Zeugen unseres Heilungswunders waren, die Vergabung der Sünden wollen sie bestätigt und bekräftigt haben durch die ihrer Meinung nach erheblich schwierigere Heilung eines Kranken. (Vers 5.) Der heutige Mensch wiederum hält weit- hin die Vergabung der Sünden nicht nur für leicht,

sondern auch für unnötig; er glaubt, durch ihre Anerkennung in seiner Aktivität und menschlichen Tatkraft gehemmt zu sein. Eine tiefere Schau der Dinge aber lehrt uns, daß Vergabung der Sünden ebenso schwer wie nötig ist. Vergabung ist mehr als der Dorsatz, dem anderen begangene Sünden nicht mehr nachzutragen. Die häufige Redensart: „Vergeben kann ich das wohl, aber nicht vergeben“ zeigt die ganze Schwere dieser Dinge. Ein Vergeben, das nicht vergessen kann, ist ja kein Vergeben. Das Vergeben muß fähig sein, alles tilgen zu können, was auch immer geschehen sein mag, ohne auch nur die geringsten Spuren zu hinterlassen. Wer das bedenkt, der wird zugeben, daß solche Vergabung fast ein Wunder auf dieser Welt ist. Und andererseits ist solches Vergeben unter den Menschen etwas von dem Nützlichsten auf dieser Welt; wo es nicht ist, da fehlt den Menschen das Band einer letzten Gemeinschaft.

Was so von dem Verhältnis der Menschen untereinander gilt, das trifft ebenso auf das Verhältnis des Menschen zu Gott zu. Wer freilich kein inneres Verhältnis zu Gott hat, dem wird die Vergabung von Gott zu Mensch genau so überflüssig erscheinen wie demjenigen, der Vergabung von Mensch zu Mensch überflüssig erscheint, der kein inneres Verhältnis zu seinem Mitmenschen hat oder erstreckt. Aber der Mensch vor Gott weiß es: ich brauche Vergabung der Sünden durch Gott — und auch sie ist ebenso schwer wie nötig. Sie ist nötig, weil der Mensch vor Gott weiß, daß er sein Leben immer wieder nicht so gestaltet, wie Gott es von ihm haben will, daß da dunkle Mächte in des Menschen Herz ihr Wesen treiben, deren man nicht Herr zu werden vermag. Ja, was man im Leben an Sünde und Schuld: an verkehrtem, gottwidrigem Tun und Denken auf sein Gewissen geladen hat, das läßt sich ja auch nicht wiedergutmachen. Denn das Leben tinnat dahin — unaufhaltbar dem Ende zu, das wir nicht hinauschieben können. Die Tatsache der Zeit setzt uns hier eine peinliche Grenze. Wir können wohl eine Woche darauf verwenden, wiedergutzumachen, was wir in der vorhergehenden gefehlt haben. In Wirklichkeit aber haben wir zwei Wochen veran; denn in beiden Wochen sollten wir Positives nach Gottes Willen leisten. Zwei Wochen an unser Leben anzusehen, um wirkliche Wiedergutmachung zu leisten, ist uns nicht möglich. Wir können verstehen, daß einen ernst Menschen wie Martin Luther solche Erkenntnisse bis an den Rand der Verzweiflung bringen konnten. Hier gibt es für die Seele tatsächlich nur eine Heilung, soll sie nicht das ganze Leben hindurch wunden bleiben: Das Bewußtsein, einen Gott zu haben, der von sich aus Vergabung im tiefsten Sinne des Wortes spendet. Solche Vergabung macht völlig reinen Tisch. Sie jagt den Menschen nicht — womöglich noch durch Einschaltung eines raffinierten klerikalen Systems — zwischen Verzweiflung und Vergabungsgewißheit hin und her, sie tilgt alles, was im Leben eines Menschen war und doch nie hätte sein sollen. Die Frage, wie das möglich ist, mag spitzfindigen Intellektualisten anheimgestellt sein. Wir Christen wissen, daß man allein unter dieser wunderbaren Vergabung der Sünden vor Gott wieder frei atmen kann, wie Luther es bezeugt: „Wo Vergabung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit.“ Das gibt schließlich dem Leben auch eine größere Aktivität als alles idealistische Anspornen.

Freilich wäre es ein halbiertes Christentum, das nur auf diese seelische Erlösung hinweisen wollte. Der Erlösung der Seele muß konform gehen die Erlösung des Leibes. Darum steht das Heilungswunder neben dem Wunder der Sündenvergebung. Hier ist freilich die christliche Kirche den Wägungen ihres Meisters oft untreu geworden. Ganz gewiß werden wir als Christen eine materialistische Vergabung des Leiblichen stets ablehnen, ebenso die Ueberordnung des Leiblichen über das Seelische, wie es jener materialistische Grundsatz „Was der Mensch ist, das ist er“ ausdrückt. Aber wir sollten nie vergessen, wie sehr unser Herr Christus darauf bedacht war, durch seine wunderbaren Heilungen den Körper des Menschen von aller Unerlöstheit in Krankheit und Tod zu befreien.

Darum darf Christentum niemals leibesfeindlich sein; wenn es dahin kommen konnte, so ist das nur aus dem Eindringen äußerlich-asketischer Strömungen in das Christentum zu verstehen. Dem Christus, der „Leib und Seele gemacht“, ist solche Haltung völlig fremd. Vielmehr müssen wir bekennen, daß dort, wo der Körper des Menschen zu Gesundheit, Kraft und Schönheit geführt wird, auch das Erlösungswort unseres Gottes am Werke ist. Das entspricht dem, was Christus uns in seinem Wunderwirken vorgezeichnet. Eine bloße „Theologie der Seele“ wird weltfremd, weil sie den Boden verleugnet, mit dem schöpfungsgemäß die Seele verbunden ist. Eine bloße Vergütung des Leibes wird kraftlos, weil sie der Seele als dem Organ nicht die gebührende Beachtung schenkt, das den unmittelbaren Zugang zur Quelle letzter Kraft, zu Gott, besitzt. Eine Theologie, die Leib und Seele als gleichmäßig von Gott geschaffen, als gleichmäßig erlösungsbedürftig, und als gleichmäßig von der Gnade Gottes ergriffen betrachtet, ist in unserer Zeit besonders nötig.

Hier werden wir freilich auf das Eschatologische, auf das Endgeschichtliche, auf die Erfüllung unserer christlichen Botschaft im Jenseits verwiesen. Gerade durch die Botschaft von der Erlösung auch des Leibes! Hier spüren wir, daß es auf Erden keine völlige Erlösung gibt; denn auch der schönste Körper geht einmal in Verwesung über. Aber auch mit der seelischen Erlösung ist es so. Befäßen die Christen die Seligkeit der Sündenvergebung und damit der völligen Gottesgemeinschaft ganz und gar, dann müßten sie wirklich — nach Nietzsche — erlöster aussehen. Aber wir glauben an eine ewige Erlösung des Leibes und der Seele; darum bekennen wir die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Christus, der große Arzt für Leib und Seele, ist uns hierfür Bürg. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erschienen wird, daß wir ihm gleich sein werden.“ (1. Joh. 3, 2.)

J. Hoffmann.